Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 63 (2005)

Artikel: Fabrikantenvillen in Olten und Umgebung
Autor: Heim, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-659759

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

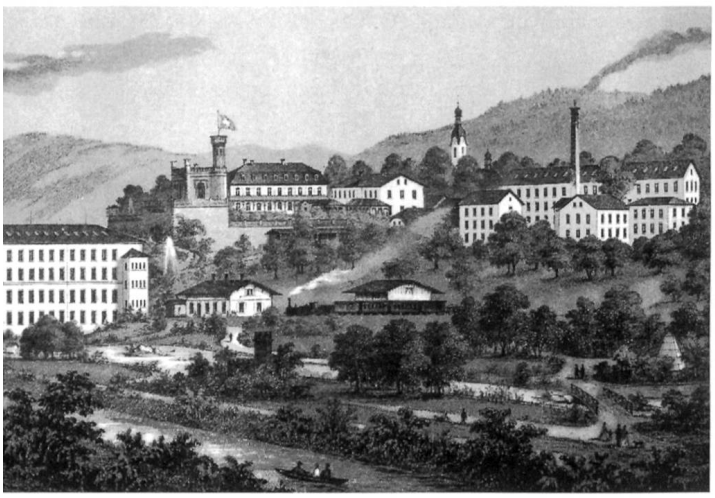
Fabrikantenvillen in Olten und Umgebung

Peter Heim

Die Revolutionierung der Industrie und des Verkehrswesens hat die Stadt Olten und ihre Umgebung in der Zeit zwischen der Mitte des 19. und den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in eine wohlhabende moderne Industrieregion verwandelt. Aber schon vor der Eröffnung des Schienenverkehrs hatte Olten eine gewisse Bedeutung als Zentrum einer rührigen Verlagsindustrie, die im 18. Jahrhundert teils von Basel, teils vom Aargau her eingeführt worden war. Ein zweites Zentrum dieser Art entstand etwas später in Schönenwerd, wo die aus dem Vorarlberg eingewanderten Bally und der aus dem Luzernischen stammende Jost Brun die Bandweberei und Strumpfstrickerei begründeten.

Bis in die 30er-Jahre des 19. Jahrhunderts beschäftigten die Oltner und die Schönenwerder Verlagsherren Hunderte von Heimarbeitern vom Gäu über das Niederamt bis ins Ruedertal. Ihr Absatzgebiet dehnte sich bis nach Italien, ins Elsass und nach Süddeutschland aus. In den folgenden Jahren gerieten sie aber unter wachsenden Druck. Infolge erhöhter Einfuhrzölle verloren sie allmählich ihre ausländischen Absatzmärkte, der Wandel der Mode und die allmählich einsetzende Mechanisierung verdrängten mit der Zeit die von den Heimarbeitern noch grösstenteils von Hand gestrickten Strümpfe, Hosen und Kappen.[1] Und so verschwanden die meisten dieser Verlagsunternehmen von der Bildfläche, nur vereinzelte haben überlebt, so etwa die Halbleinenfabrik von Joseph Schumacher im Hammer, die von der Familie Flury bis um 1900 weitergeführt wurde[2], oder die Wollspinnerei von Oberst Munzinger, aus der später die Filztuchfabrik (heute Swiss Wire) an der Solothurnerstrasse hervorging.

Die Schönenwerder passten sich dem wirtschaftlichen Wandel erfolgreicher an. Das Brun'sche Unternehmen wurde unter der Führung des Schwiegersohnes Brandolf Siebenmann und dessen Neffen Hans Nabholz zum modernen Industriebetrieb umgestaltet.[3] Peter Bally konnte sich durch die Auslagerung von Teilen seiner Produktion ins Gebiet des deutschen Zollvereins, durch die Erschliessung neuer Absatzmärkte im Orient und in Übersee sowie durch die Hinwendung zu neuen Geschäftsbereichen wie z. B. der Elastikweberei (und später der Schuhherstellung) über Wasser halten, bis mit der Eröffnung des Bahnbetriebs der eigentliche industrielle Take-off die Region erfasste.



Schönenwerd um 1870. Links des Stiftskirchenturms der «Storchen» und die Villa Felsgarten mit dem «Schlössli»

«Fabricanten»-Häuser aus der Epoche der Frühindustrialisierung

Zwei historische Bauwerke zeugen noch heute vom Wohlstand und ambitiösen Lebensstil der Verlagsunternehmer unserer Region: das Disteli-Haus in Olten und die Villa Felsgarten in Schönenwerd.

Das Disteli-Haus entstand in einer Zeit, da die hiesige Textilverlagsindustrie in voller Blüte stand. Der aus altem Oltner Geschlecht stammende Strumpffabrikant Urs Martin Disteli, der Vater des berühmten Malers und Karikaturisten, hatte es im Jahre 1785 erstellen lassen. Disteli gehörte zu den reichsten Bürgern des Aarestädtchens. Sein Vermögen wurde im Jahre 1812 auf 100 000 Franken geschätzt, eine für die damalige Zeit respektable Summe. Er war nach dem Einmarsch der Franzosen für zwei Jahre Unterstatthalter des Distrikts Olten, später Amtsrichter und Mitglied der Schulkommission. Die Errichtung des Wohn- und Geschäftshauses an der Aarburgerstrasse ist wohl als Ausdruck seines Repräsentationsbedürfnisses zu verstehen. 1827 aber geriet er in geschäftliche Schwierigkeiten, sein Besitz wurde vergantet und er starb 1839 als vermögensloser Mann.[4]

Die Villa Felsgarten unterhalb der Stiftskirche in Schönenwerd war ebenfalls gegen Ende des 18. Jahrhunderts, wahrscheinlich als Landsitz eines Patriziers, erbaut worden. Im Jahre 1810 erwarb der Baumwoll- und Seidenbandfabrikant Peter Bally, der Vater des berühmten Carl Franz, das «Stöckli», wie das Gebäude damals genannt wurde, und liess es in den Jahren 1815 bis 1829 zur «Villa Felsgarten», ebenfalls als Wohn- und Geschäftshaus, ausbauen.[5]

Fabrikantenvillen des Industriezeitalters

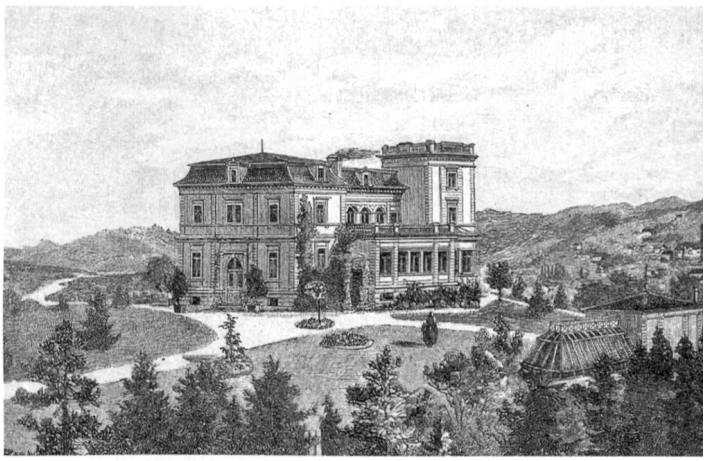
Oltens industrieller Aufbruch knüpft nur zu einem kleinen Teil an die Tradition des Verlagswesens an. Viel bedeutsamer war die Eröffnung des Bahnbetriebes und der Centralbahnwerkstätte. Als wichtigste Drehscheibe des schweizerischen Schienennetzes entwickelte sich das biedermeierliche Kleinstädtchen innert weniger Jahrzehnte zum modernen, aber bescheidenen Industrie- und Dienstleistungszentrum.

In Schönenwerd hingegen ging die Verlagsindustrie bruchlos in die moderne Fabrikindustrie über. Das Bandunternehmen

Peter Ballys lebt in der noch heute existierenden Firma «Bally-Band» weiter, und unter der Führung des genialen Carl Franz Bally entwickelte sich die kriselnde Elastik- und Hosenträgerfirma, die 1841 vom Mutterhaus abgetrennt worden war, zum internationalen Schuhkonzern.
Dies drückt sich auch in der Bautätigkeit der Bally-Herren aus. Der Industriepionier umgab die vom Vater ererbte Villa Felsgarten mit einem luxuriösen Park und liess darin einen neogotischen, schlossartigen Gartenpavillon errichten.[6] Dem Ende der 60er-Jahre errichteten Industriekanal im Schachen liess er einen Entenweiher angliedern, der später zum berühmten Bally-Park ausgebaut wurde.

Interieur Villa Felsgarten, vor 1942

Die Tendenz zur «Nobilitierung», zur Orientierung am Lebensstil der vorindustriellen Führungseliten, tritt in der republikanisch geprägten Schweiz zwar viel weniger deutlich in Erscheinung als im benachbarten Deutschen Kaiserreich, wo sich Grossindustrielle häufig in den Adelsstand erheben liessen. Ein deutliches Beispiel dieser Art stellt der saarländische Stahlindustrielle Carl Friedrich Stumm (1836–1901) dar, dem der Kaiser 1891 das Recht verlieh, sich nach Schloss Halberg, das er erworben hatte, Freiherr von Stumm-Halberg zu nennen.[7] Immerhin erinnert einen die Villa «Jurablick», die «Herr Eduard», der ältere der beiden Bally-Söhne, im Jahre 1876 – er war damals gerade 29 Jahre alt – oberhalb des Parks und der Bahnlinie für sich und seine aus Niedersachsen stammende Gemahlin Marie Prior erbauen liess, durchaus ein bisschen an die Krupp'sche «Villa Hügel» in Essen.[8] Die Villa Jurablick soll an die 20 Zimmer enthalten haben und beherbergte neben der Fabrikantenfamilie auch eine Reihe von Bediensteten (Gärtner, Kutscher, Köchinnen, Dienstmädchen, Kindermädchen und Waschfrauen).[9] Dementsprechend wurde Eduard Bally in den sozialen Kämpfen zu Beginn des 20. Jahrhunderts von sozialdemokratischer und gewerkschaftlicher Seite gerne als «König Stumm im Schweizerlande» tituliert.[10]

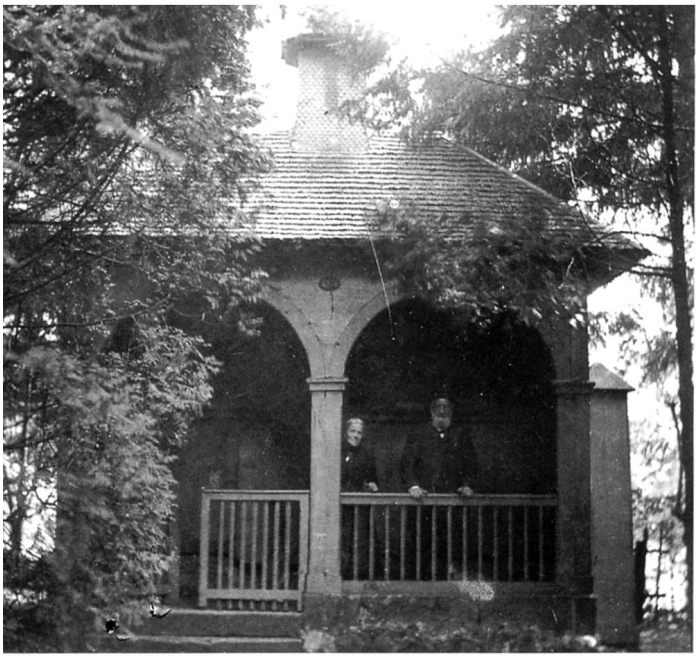


Villa «Jurablick»

Das Reduit des «alten Mechanikers»

Demgegenüber traten die Oltner Industriepioniere viel bescheidener auf. Den Anfang machte ein Mann, welcher der Stadt entscheidende Impulse verliehen und sich als Ingenieur einen internationalen Ruf erworben hat: der Werkstätte-Vorstand Niklaus Riggenbach. In der ersten Zeit bewohnte er allein ein Appartement im Haus der Witwe Elise Munzinger im Winkel. «Es besteht aus einem schönen Salon mit prachtvoller Aussicht auf die Aare und auf den Berg, und aus einem Schlafzimmer, das daran stösst … Im Hausgang ist dann Platz für unsern Kasten, wenn man will.»[11] Erst drei Jahre später erfolgte der Familiennachzug, nachdem Riggenbach auf einem Grundstück von 65 Aren zwischen der

Chalet Riggenbach, Gartenseite



Tellskapelle im Garten des Chalets Riggenbach, darin Niklaus und Emma Riggenbach-Socin

Bahnlinie Olten–Aarburg und der Von-Roll-Strasse ein «zu Interlaken par rencontre gekauftes Chalet im Berner Stil» samt Stallungen und Gartenhaus hatte aufstellen lassen. Hier gedachte er mit seiner Frau Emma Socin und seinem Sohn Bernhard «ein recht herzliches Leben (zu) führen und mit Lob und Preis und Anbetung unseren getreuen Heiland überströmen (zu) lassen».[12] Schräg gegenüber, auf der anderen Strassenseite, entstand 1859/60 auf Riggenbachs Veranlassung Oltens erste reformierte Kirche[13], und etwas weiter entfernt, an der «Apostelgasse», der heutigen Wartburgstrasse, liess die von Riggenbach angeregte «Gesellschaft für Erstellung billiger Wohnhäuser» zwölf Reihenhäuser für Bahnangestellte errichten.[14] Später baute Riggenbach den Reitstall auf seinem Grundstück zum Büro um. Im Garten liess er die Kapelle auf der Tellsplatte am Vierwaldstättersee nachbilden.[15]

Der bescheidene Lebensstil, den diese Hinweise dokumentieren, entspricht dem Selbstverständnis des patriarchalischen Industriepioniers Niklaus Riggenbach, der in mancherlei Beziehung als puritanisches Pendant zu Carl Franz Bally erscheint. Beide haben sich kirchenpolitisch engagiert: Während Riggenbach die reformierte Predigt in das bisher rein katholische Aarestädtchen gebracht hat, steht Bally im Mittelpunkt der altkatholischen Bewegung in der Zeit des Kulturkampfes. Beide traten als Politiker in Erscheinung: Während Bally als Parteigänger Wilhelm Vigiers den radikalen «roten» Flügel des Solothurner Freisinns repräsentierte, politisierte Riggenbach eher im liberal-konservativen Sinne. Bally und Riggenbach haben sich schliesslich im sozialen Wohnungsbau engagiert: Bally errichtete 1867 an der «Hüsligasse» in Schönenwerd die erste Arbeiter-Wohnkolonie der Region, Riggenbach zog ein Jahr später mit der Errichtung der Eisenbahnerhäuser an der unteren Hardegg und 1874 an der «Apostelgasse» nach.[16]

Was die Wohnkultur betrifft, zeigen sich aber bemerkenswerte Unterschiede zwischen den beiden Schlüsselfiguren des industriellen Aufbruchs unserer Region. Das Berneroberländer Chalet mit der Tellskapelle im Garten zeigt kaum Ähnlichkeiten mit der aristokratischen Villa Felsgarten und ihrem neugotischen «Schlössli». Dementsprechend richtete der «alte Mechaniker», wie sich Riggenbach in seinen Lebenserinnerungen selbst bezeichnet, seine Wohnung mit wenigstens teilweise industriell gefertigtem Serienmobiliar im Stil des Spätbiedermeier und der Gründerzeit ein, während die Villa Felsgarten mit kostbaren Stücken aus dem Besitz ehemaliger Chorherren ausgestattet war.[17]

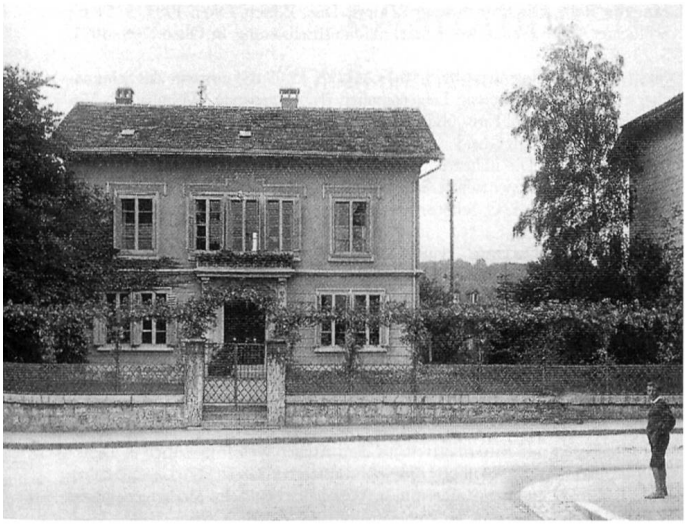
Erst recht bescheiden wirkt das Chalet Riggenbach im Vergleich mit Eduard Ballys Villa Jurablick, die später leider abgebrochen worden ist. Sie bildete übrigens, zusammen mit der Arbeiterkolonie und den 1884 erstellten Angestelltenhäusern, der so genannten «Englischen Villa», ein eindrückliches und aussagekräftiges Ensemble, dessen Erhaltung sich ebenso gelohnt hätte wie diejenige des Chalets Riggenbach mit der reformierten Kirche und der Häuserzeile an der Wartburgstrassen in Olten.

Interieur Chalet Riggenbach

Ein Firmenchef in der Mietswohnung: Louis Giroud

Der aus dem neuenburgischen Les Bayards stammende, 1840 in Bern geborene und aufgewachsene Louis Giroud gehört ebenfalls zu den faszinierendsten Unternehmerpersönlichkeiten aus Oltens industrieller Gründerzeit. Nach der Matura studierte Giroud am neu eröffneten Eidgenössischen Polytechnikum, der heutigen ETH, Ingenieurwissenschaft. Seine sorgfältigen Manuskripte nach den Vorlesungen Professor Kronauers über Mechanische Technologie aus den Jahren 1859/60 sind erhalten geblieben.[18]

Mit dem Diplom als Maschineningenieur in der Tasche hielt sich Giroud zwei Jahre lang in der sächsischen Textilindustriemetropole Chemnitz auf, bevor er 1863 als Konstrukteur in die Centralbahnwerkstätte nach Olten kam. 1865 etablierte



Die Villa Klein an der alten Aarauerstrasse wurde einige Jahre lang von Louis Giroud bewohnt.

er sich als selbstständiger Ingenieur und eröffnete im Jahr darauf an der Bahnlinie Olten–Aarburg, unweit des Chalets Riggenbach, eine mechanische Werkstätte, die sich in den folgenden Jahren zu Oltens zweiter Maschinenfabrik entwickelte. Die Firma Louis Giroud spezialisierte sich auf die Herstellung von Wasserpumpen, Gaswerkausrüstungen und Förderanlagen, aber auch von Textilmaschinen oder Drehscheiben für die Eisenbahn.[19]

Die Liegenschaften, welche Louis Giroud in Olten besass, dienten ausschliesslich industriellen Zwecken. Er selbst logierte bis etwa um 1900 in einem Vorstadt-Bürgerhaus an der Aarauerstrasse 5, das sich der Negotiant Joseph Klein im Jahre 1856 hatte errichten lassen.[20] Das stattliche Gebäude, das 1997 einem Neubau weichen musste, war von einer repräsentativen Gartenanlage umgeben.[21] Bereits 1901 war Giroud mit seiner Familie in eine Wohnung im Postgebäude an der Bahnhofstrasse umgezogen, wo er bis zu seinem Tod im Jahre 1919 blieb.[22]

Statt der Pflege einer ambitiösen Wohnkultur engagierte sich Louis Giroud im öffentlichen und kulturellen Leben seiner Wahlheimat. Als begeisterter Sänger, Violinist und Schauspieler wirkte er in zahlreichen musikalischen und theatralischen Projekten mit. Er war der erste Präsident der Theaterkommission. In Anerkennung seiner Verdienste verlieh ihm die Bürgergemeinde anlässlich der Einweihung des Stadttheaters 1912 das Ehrenbürgerrecht, mit welchem zuvor auch sein Mentor Niklaus Riggenbach dekoriert worden war.[23]

Die Villa Erica: ein Hauch grossbürgerlichen Lebensstils

Die nächste markante Unternehmer-Persönlichkeit auf dem Platz Olten war der aus bäuerlichen Verhältnissen stammende Adolf Schenker. Er wurde 1842 in Rothacker geboren und besuchte in Schönenwerd und Olten die Bezirksschule.[24] Danach trat er eine kaufmännische Lehre bei Bally in Schönenwerd an. 1861 bis 1866 wirkte er als Reisender bei der Firma Matter Frères in Lausanne und trat nach seiner Rückkehr in die 1861 vom ehemaligen Bally-Buchhalter Isaak Heer und dem Oltner Geschäftsmann Joseph Strub an der Säli-

strasse in Olten eröffneten Schuhfabrik Strub & Heer ein. Als sich Heer 1868 von seinem Associé trennte – dieser gründete mit dem Oberrichter Joseph Glutz die katholische Firma Strub, Glutz & Cie. – blieb der Altkatholik Schenker seinem bisherigen Prinzipal treu und führte dessen Betrieb, zusammen mit seinem Freund Fritz Lack von Solothurn, seit Beginn der 1870er-Jahre unter der Firmenbezeichnung «Schuhfabrik Schenker & Lack», 1878 unter seinem eigenen Namen weiter.[25] Hier waren um die Jahrhundertwende rund 180 Mitarbeitende, davon über die Hälfte Frauen, beschäftigt.[26]

Neben seiner unternehmerischen Tätigkeit engagierte sich Adolf Schenker auch politisch und gemeinnützig. In den Jahren 1886 bis 1904 sass er für die FdP im Kantonsrat und wirkte 1887 bei der Ausgestaltung der neuen Kantonsverfassung mit. 1888 wurde er in den Bankrat der neu geschaffenen Solothurner Kantonalbank gewählt. Mit besonderer Hingabe widmete er sich bis zu seinem Tod dem Oltner Kantonsspital, zu dessen Initianten er gehörte.[27]

Wo Adolf Schenker mit seiner Familie ursprünglich wohnte, wissen wir nicht. Im Jahre 1886 beauftragte er den Architek-

Nicht schutzwürdig: Villa Erica

Interieur der Villa Erica

ten August Diethelm Büttiker mit der Planung einer feudalen Villa in unmittelbarer Nähe der Fabrik. Dieser hatte, bevor er nach Olten zurückgekehrt war, im Büro des Basler Architekten Paul Reber gearbeitet und amtete 1891 bis 1904 als Stadtbaumeister in Olten. Büttiker schuf eine grosszügige Vorstadt-Villa im frühhistoristischen «Synthesestil». An der Traufseite war ein repräsentativer Risalit zu sehen, darin inkorporiert eine mit stichbogenförmigen Arkaden geschmückte Vorhalle, eine Dreier-Fenster-Gruppe und ein Tympanon mit dreieckigem Giebelfensterchen. Das Gebäude war von einem eingezäunten Ziergarten umgeben.[28]

Ein Blick in den düsteren Salon vermittelt einen Eindruck vom Lebensstil der Fabrikantenfamilie: Die Fenster sind mit schweren Vorhängen behangen, ein monumentaler Spiegel an der mit dunklen Tapeten versehenen Zimmerwand vermittelt die Illusion des Durchblicks in einen weiteren Raum. Die Lehnen der um ein Salontischchen mit gedrechselten Füssen gruppierten Plüschsessel im Stil des Second Empire sind mit Schonbezügen bedeckt. Im Jahre 1897 war das Haus von fünf Personen bewohnt: dem Ehepaar Schenker-Munzinger, den drei Töchtern Lina (25), Anna (22) und Sophie (20) sowie einer Magd.[29]

Bereits 1914 wurde die Firma Adolf Schenker liquidiert. Die Schuhfabrik und das Chalet Riggenbach wurden zwei Jahre später vom Konsumverein übernommen, die ehemalige Fabrik diente als Gewerbeschulhaus, das Chalet als Obstlager.[30] Die Gründe für das geschäftliche Fiasko Adolf Schenkers, welcher einst Oltens grösster privater Steuerzahler gewesen war und ein bewegliches Nettovermögen von fast einer Million sowie ein Erwerbseinkommen von über 40 000 Franken ausgewiesen hatte, lassen sich heute nicht mehr im Detail eruieren.[31] In der Trauerrede am Grabe Adolf Schenkers tönt der Stadtammann Hugo Dietschi indessen mögliche Zusammenhänge an: «Die fortschreitende Vergesellschaftung der Betriebe, die zunehmende, kapitalhäufende Macht der Gross- und Massenfabrikation gestalteten die Konkurrenzverhältnisse zusehends schwieriger.» Schenker habe gemerkt, «... dass es angesichts dieser Sachlage nur zwei Möglichkeiten gebe, eine Umwandlung (z. B. in eine AG) oder eine Aufgabe des Geschäftes. Da er sich in Anbetracht seines Alters zum Ersteren nicht rechtzeitig entschliessen konnte, vollzog er ... die Liquidation der Fabrikation und die Veräusserung der Fabrikliegenschaften an den hiesigen Konsumverein.»

Vielleicht hatte es der alternde Patron tatsächlich unterlassen, seinen Betrieb rechtzeitig zu modernisieren und die Nachfolge zu regeln. Während die Produktion bei Bally längst von unzähligen Spezialmaschinen besorgt wurde und die Firma 1907 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden war, scheint man in der Einzelfirma Schenker noch mindestens teilweise von Hand und wohl auch noch in Heimarbeit produziert zu haben. Statt das Unternehmen umzustrukturieren und die Finanzierung dringend notwendiger Investitionen sicherzustellen, pflegte der einstige Bauernbub in seiner Traumvilla einen grossbürgerlichen Lebensstil, der für seine Firma vielleicht doch eine Schuhnummer zu gross war.

[1] Mugglin Beat., Olten im Ancien Régime. Diss. Zürich, Olten 1982, S. 51 ff.; Schluchter André., Verlagswesen und Frühindustrialisierung. In: Olten 1798–1991, S. 23–27.

[2] Nach dem Grundbuch von 1868/90 (StAO GA 18.09.03) umfasste das Schumacher'sche Erbe über dreissig Liegenschaften (Fabrikgebäude, Wohnhäuser, Maschinenhaus, Walken, Farb- und Trockenhaus) in der Wangner Vorstadt, auf der Schützenmatt und im Gheid

[3] Schwab Fernand, Die industrielle Entwicklung des Kantons Solothurn und ihr Einfluss auf die Volkswirtschaft. Solothurn 1927, S. 360 f. Am Wirkstuhl der Zeit. 125 Jahre Nabholz A. G. Schönenwerd. Hsg. vom Verwaltungsrat. Schönenwerd 1946.

[4] Fischer Martin E., Das Disteli-Haus und seine Bewohner. In: ONJBl. 1999, S. 24–29.

[5] Die Ursprünge der Villa Felsgarten (Haus Nr. 23) in Schönenwerd liegen im Dunkeln. Auf dem Ex-Voto-Bild vom Storchenbrand im Jahre 1758 ist sie noch nicht zu sehen. F. A. Bally-Marty vermutet, dass es sich um den Wintersitz eines Adeligen aus der Umgebung gehandelt habe (Historische Gedenkblätter, 2. Nachtrag, S. 10). Georg Carlen (JBSolGesch 61 1988, S. 330) datiert das Gebäude in die 2. Hälfte des 18. Jhs.

[6] Die Pläne dazu entwarf der aus Karlsruhe stammende, in Basel wohnhafte Architekt Jakob Gottfried Octavian Schönenberger (1828–1897). 1892 entstanden die vier Glasfenster mit Rittermotiven aus dem Atelier Wehrli in Zürich (s. Denkmalpflege im Kanton Solothurn 1993, Jahrbuch f. Sol. Gesch. 1994, S. 225 f.

[7] Vgl. F. Zunkel, Industriebürgertum in Westdeutschland. In: Moderne deutsche Sozialgeschichte, hsg. v. H. U. Wehler, Köln 1966, S. 314, 326.

[8] Sein Bruder Arthur pflegte in der 1879 bezogenen «Villa Tannheim» am Ostausgang des Dorfes, direkt an der Bahnlinie, einen etwas bescheideneren Lebensstil, der demjenigen von Riggenbach ähnlicher ist. Der viel kleinere Garten enthielt ebenfalls Gartenhaus samt Stallungen und einem Fischteich in der Form des Vierwaldstättersees. (s. Heim Peter, Königreich Bally. Fabrikherren und Arbeiter in Schönenwerd. Baden 2000, S. 55).

[9] Oehler Felizitas, Lebenswelten von Fabrikanten- und Arbeiterfamilien der Bally-Schuhindustrie in Schönenwerd. Liz.-Arbeit Zürich 1988, S. 71 ff.

[10] So lautete der Titel eines polemischen Artikels aus der Feder des Zentralsekretärs des Schweizerischen Schuhmacherverbandes, Otto Märtens, in der «Berner Tagwacht» vom 13. und 16. Januar 1897.

[11] Riggenbach an seine Frau Emma, 21. Aug. 1855, zit. bei Hans Brunner, Das Chalet Riggenbach und seine Bewohner. In: ONJBl. 1987, S. 35.

[12] ebenda, S. 37.

[13] Meyer Erich, Die reformierte Predigt kam mit der Eisenbahn nach Olten. In: ONJBl 1984, S. 12–14.

[14] StAO GA 18.09.02

[15] HMO, Fotosammlung. Nach dem Grundbuch 1869/90 standen auf dem Grundstück Nr. 634 an der «Reformierten Kirchstrasse», wie die Von-Roll-Strasse hiess, sechs Gebäude: drei Wohnhäuser: Nr. 401 (Chalet), 448 und 448a; ein Holzhaus Nr. 427, ein Gartenhaus Nr. 427a und eine Scheune Nr. 427b.

[16] s. P. Heim, Königreich Bally, S. 52; die Akten der Baugenossenschaften an der Hardegg und an der Wartburgstrasse liegen im StAO

[17] vgl. die Interieuraufnahme des Wohnzimmers im Chalet Riggenbach (ONJBl. 1987, S. 37) und der Villa Felsgarten (Sammlung H. G. Matter, Kölliken)

[18] StAO, Archiv Giroud-Olma

[19] Das Archiv der Giroud-Olma gewährt einen Überblick über die Produktepalette der Firma.

[20] Adressbuch der Stadt Olten 1897, Haus Nr. 90; Hauser Andreas, Olten. Architektur und Städtebau 1850–1920 (INSA Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920 Bd. 7), S. 62

[21] Bebauungsplan der Stadt Olten von Ing. H. Dietler, ca. 1885 (StAO PS 05.08.02) – Die Liegenschaft gelangte später in den Besitz des Euböolith-Werke-Direktors Adolf Maurer.

[22] Adressbücher des Stadt Olten 1901, 1907, 1916, 1922.

[23] Wieser Alfred, Louis Giroud 1840–1919. In: Olten 1798–1991, S. 111.

[24] Das Historische Museum besitzt ein Heft mit Aufsätzen aus der Oltner Bezirksschulzeit, darunter einen Bericht über das Hauenstein-Unglück von 1857.

[25] E. Felchlin, Olten als Industriestandort, S. 127. – Der Zeitpunkt der Firmengründung lässt sich nicht genau ermitteln. Im Steuerregister von 1872 (StAO GA 09.01.09) figuriert Schenker noch als «Reisender», erst 1877 wird er erstmals «Fabrikant» genannt (StAO GA 09.01.10). Im Grundbuch 1869/90 trägt sein Associé Lack den Vornamen Reinhard.

[26] Die Angaben über Schenkers Werdegang stammen aus der Trauerrede von Stadtammann Hugo Dietschi, abgedruckt im OT 31. März 1919. s. auch Brunner H., Die Geschichte der «Villa Erica». In: Oltner Tagblatt 7. April 1988, leider ohne Belege; P. Heim, Königreich Bally, S. 29; Arbeiter-Statistik per Ende 1899 der Schweiz. Schuh-Industrie. Faksimile-Beilage zur Jubiläumsschrift 75 Jahre Verband Schweiz. Schuhindustrieller VSS 1887–1962, Zürich 1962.

[27] OT 31. März 1919

[28] A. Hauser, Olten. Architektur und Städtebau 1850–1920, S. 63.

[29] Adressbuch der Stadt Olten 1897. Der 1874 geborene, kränkliche Sohn Gustav war abwesend.

[30] Der Verfasser der Jubiläumsschrift 100 Jahre CVO, Hermann Berger, bedauert 1961, dass die Stadt das Chalet Riggenbach damals nicht erworben habe, sondern dem Zerfall preisgab.

[31] Steuerregister 1902, StAO GA 09.01.22. Im Vergleich mit Eduard Bally, der nach dem Steuerregister der Gemeinde Schönenwerd im Jahre 1919 über ein Vermögen von 5,758 Millionen Franken und ein Netto-Einkommen von 329 090 Franken verfügte, nehmen sich diese Zahlen allerdings bescheiden aus.